



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Erlebnisse eines preußischen Kaufmanns während des galizischen
Aufstandes im Jahre 1846.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Erlebnisse eines preussischen Kaufmanns während des galizischen Aufstandes im Jahre 1846.

Seit längerer Zeit war durch Verräthereien und prahlende Aeußerungen erhitzter Gemüther der österreichischen Regierung bekannt geworden, daß von dem polnischen Adel in Galizien ein Aufstand vorbereitet werde, und sogar der Tag des Losschlagens, der 21. Februar 1846 war nicht verheimlicht geblieben. Um die Insurrection im Voraus jeder Kraft zu berauben, suchte die Regierung den Bauernstand auf ihre Seite zu bringen, und durch die verheißene Ablösung des Robots gelang ihr dies in der That. Obgleich in Folge dessen der nationalen Partei nur der Adel, dessen Beamte, Studenten und ähnliche junge Leute treu blieben, wurde dennoch mit Waffenrüstungen und Anwerbungen in Krakau fortgeföhren, und in den Krakau zunächst liegenden Kreisen Insurgentenschaaren gebildet. In dieser Lage griffen einzelne Organe der österreichischen Regierung, im höchsten Grade bestürzt und rathlos, zu Mitteln, die zum Theil gar nicht im Verhältniß zu der unbedeutenden Gefahr standen, jedenfalls unsägliches Unheil angerichtet haben. Es ist notorisch, daß, obgleich der Statthalter in Lemberg, Erzherzog Ferdinand, die Bauern zur Ruhe vermahnnte, dieselben dennoch von den für ihr Leben und Eigenthum zitternden Beamten zur Selbsthilfe gegen den insurgirten Adel aufgefordert wurden. Von beiden Seiten, den regierungsfreundlichen Bauern und den regierungsfeindlichen Insurgenten, wurde nun, ganz unabhängig von den Maßnahmen der Regierung und der Insurgenten gegen einander — den Verhaftungen in Lemberg, dem Zuge gegen Krakau u. s. w. — einige Tage lang ein wüthender Krieg geführt, von dem die Berichte der Zeit mit Schauern sprechen. Schon vor dem zum Los schlagen von den Insurgenten bestimmten 21. Februar wurden, namentlich im tarnower Kreise, wo die Bauern am meisten aufgereizt und die Insurgenten zahlreicher wie anderswo waren, die ärgsten Gräueltathen, Mord, Brandstiftung, Plünderung, begangen. Die polnischen Patrioten begannen ihre Heldenthaten mit der Ermordung des Bürgermeisters Marke in Pilsno; in Lisagora fand ein furchtbares Gemegel zwischen beiden Parteien statt, indem Bauern die Waffen,

welche sie von dem Adel zur Insurrection erhalten hatten, gegen denselben richteten; alle Adelige und deren Anhänger, welche die Bauern in ihre Gewalt bekamen, wurden theils getödtet, theils mißhandelt und der Regierung zur Einkerkelung ausgeliefert. Ganze Familien, wie die des Grafen Rej und die Familie Boguż wurden ausgerottet. Ein gewesener östreichischer Corporal Namens Schello war der verruchteste unter den Hädelsführern der Bauern. Weit entfernt, dem Treiben der letzteren irgend Einhalt zu thun, feuerten die Beamten dieselben noch mehr an, nahmen die Gefangenen entgegen und sollen sogar, wie manche sie beschuldigen, Preise für eingelieferte Adelige gezahlt haben. Daß dergleichen Beschuldigungen nicht ohne Grund waren, daß wenigstens die Bauern nicht ohne gewisse Aufträge sich wußten, geht aus der nun folgenden Geschichte deutlich hervor, deren Schauplatz der östlich an den tarnower grenzende rzeszower Kreis ist.

Auch auf diesen, die nördlichste Spitze von Oestreichisch-Polen, die sich zwischen Weichsel und San hineinzwängt, hatten sich die Rottirungen des Landvolks, wenn auch in geringerem Maßstabe erstreckt. Insurgententrupps scheinen dort nicht gewesen zu sein; nichtsdestoweniger zogen die Bauern, mit Knütteln, Dreschflegeln, Mistgabeln und Sensen bewaffnet, herum, nahmen ihre adeligen Herren gefangen, mißhandelten sie und schlugen sie entweder todt oder lieferten sie der Kreisbehörde in Rzeszow aus. Letzteres Schicksal theilte — unschuldigerweise, wie sicherlich manche andere — auch ein aus Danzig gebürtiger Kaufmann. Lassen wir ihn selbst erzählen, welche unglaublichen Rohheiten er von den galizischen Bauern erduldet, und wie es ihm nachher bei den k. k. Behörden nicht viel besser erging — man wird ein Bild erhalten, das, wenn es nicht durch amtliche Protokolle beglaubigt wäre, kaum in unserm Jahrhundert und in einem von deutschen Herrschern regierten Lande für möglich gehalten werden würde.

„Ich war seit dem Winter des Jahres 1843 in Sieniawa, einem Städtchen des przemysler Kreises am San, wohnhaft und daselbst als antheilhabender Geschäftsführer des Hauses J. und D. zu Warschau mit dem Einkauf und der Expedition von Holz beschäftigt. Das Holz wurde von mir meistens von den großen Grundbesitzern gekauft, im Winter gefällt, nach dem San oder dem nächsten stößbaren Wasser hinuntergeschafft, zu Flößen, oder wie wir an der Weichsel sagen, „Traften“ zusammengeschlagen, und sobald der San und die Weichsel im Frühjahr eisfrei waren, nach Warschau, resp. Danzig entsendet. Ich war seit vielen Jahren in Polen allerorten herumgekommen, sprach und spreche noch fertig polnisch und verstand auch, da ich fortwährend mit Holzhauern, Juden und ähnlichen Leuten zu thun hatte, ihr Platt vollkommen. Im äußeren Aufzuge war ich vollkommen polonisiert; in hohen Stiefeln, Kutka, viereckiger Pelzmütze, mit starkem schwarzen Barte, dazu dem geläufigen Pol-

nisch, mußte man mich leicht für einen Polen halten. Es wäre wohl unpraktisch gewesen, hätte ich mich bei meiner Beschäftigung modischer Tracht bedient; in jahrelangem Handel und Wandel mit Polen mußte ich ihresgleichen scheinen. Dies ward mein Unglück, da ich, wie man bald sehen wird, in den stürmischen Tagen der galizischen Revolution von den Bauern als der regierungsfeindlichen Partei angehörig, etwa als ein Emissär oder Beamter irgendwelches adeligen Insurgentencomités angesehen wurde, was mir schreckliche Leiden und eine langwierige Einkerkelung zuzog.

Während des ganzen Winters 1845 war ich wie sonst in der Nähe des San, besonders in den dem Fürsten Sapieha gehörigen Wäldern beschäftigt gewesen, für mein Haus Holz einzukaufen, das im Sommer verflößt werden sollte. Am 22. Februar dieses Jahres, als eben die Unruhen ausgebrochen waren, befand ich mich in dem Flecken Rudnik, rzeszower Kreises, am San und traf dort zufällig den jüdischen Handelsmann Baruch Schlajen aus Ulanow, einem Städtchen unweit Rudnik, am andern Ufer des Flusses. Derselbe bot mir kieferne Balken zum Verkauf an, die am Bistok in der Gegend von Rilkow, tarnower Kreises lagen. Er bat mich, sogleich mit ihm dorthin zu fahren, indem er meinte, man habe jetzt gute Schlittenbahn, er sei in jener Gegend viel bekannt, die Bauern würden uns nicht aufhalten, es sei auch gar nicht so schlimm, wie das Gerücht gehe. Ich schwankte auch keinen Augenblick, indem ich mich auf meine Papiere, meine Kenntniß der Bauern, meine damals noch jugendlichere Kraft, und im Nothfall auf ein Paar Pistolen verließ, die ich geladen in der Reisetasche stets bei mir führte. Da also Schlajen eine gute Fahrgelegenheit und ich einen Tag Zeit übrig hatte, so ließ ich mein Fuhrwerk in Rudnik stehen, und fuhr mit dem jüdischen Händler 12 Uhr Mittags ab. In der Brusttasche meines Rockes hatte ich 4200 Gulden in Papieren und 100 in Gold; meine Legitimationspapiere und Reisebedürfnisse steckten bei den Pistolen in einem Reisefack, der vor mir auf dem Schlitten lag. Wir fuhren quer durch den rzeszower Kreis und kamen ungefähr um 5 Uhr Nachmittags nach dem Dorfe Deikowiec. Ich bat Schlajen, hier etwas zu verweilen, indem ich Hunger verspürte und bei den dortigen Deutschen etwas zu essen vorzufinden hoffte. Schlajen meinte jedoch, es wäre in Kolbuszow (einem schon zum tarnower Kreis gehörigen Flecken) besser, ich sollte nur warten, wir hätten nur noch durch das Dorf Werynia zu fahren, und in einer halben Stunde würden wir dort sein. Damit tröstete ich mich, und wir fuhren weiter, indem wir uns der Grenze des tarnower Kreises immer mehr näherten. Wir kamen in das Dorf Werynia und wollten eben durchfahren, als etwa ein Duzend Bauern, mit langen Knütteln bewaffnet, aus dem Wirthshause stürzten, den Pferden in die Zügel fielen und uns mit den Worten: „Halt, es ist nicht erlaubt weiter zu fahren!“ anhielten.

Ich stieg vom Schlitten und fragte die Bauern nach der Ursache des Aufhaltens, wobei ich gleich merkte, daß sie angetrunken waren. Sie waren zwar so höflich, nach ihrer Gewöhnung an ein demüthiges Auftreten jedem Bessergelkeideten gegenüber, die Mühe zu ziehen, doch konnte ich nicht recht aus ihren Absichten klug werden. Ein verworrenes Gerede erhob sich, sie hätten Befehl hier (nämlich an der Grenze des tarnower Kreises) jeden festzunehmen; sie wüßten nicht, was werden würde, sie warteten auf Militär; auch ihr Herr, Graf Tyskiewicz, habe wegfahren wollen, sie hätten ihn aber nicht fortgelassen; wenn der wegführe, wären sie alle unglücklich, denn er wäre ihr Vater u. s. w. Von wem jener Befehl, Reisende festzunehmen, herrühre, konnte ich nicht erfahren, noch muthmaßen, ob die Reden über den Grafen baurische Verstellung seien, oder ob sie wider Willen, auf höhere Anordnung, ihn festhielten. Auch ging mich das nichts an, sobald ich nur weiter kam. Noch immer hatte ich keine Ahnung, wie schlimm der Handel werden sollte, in den ich mit den Bauern gerathen war. Unwirsch fragte ich sie, was zum Henker sie von mir wollten, ich hätte mein Geschäft und wollte weiter fahren. Nun antworteten sie bestimmter: „Hier muß gewartet werden, bis die ganze Gesellschaft herankömmt, die jetzt im Walde ist. Es sind Boten nach Kolbuszow geschickt, um sich zu erkundigen, was wir mit dem Grafen machen sollen.“ Ich ging nun mit dem Juden Schlajen, welcher in großer Angst war, in die Schenke, wo wir den jüdischen Wirth Wolf Milion voll Furcht und Schrecken antrafen. Auf meine Frage, was das alles zu bedeuten habe, konnte er mir nichts weiter sagen, als daß ein Herr Bilanski in der Nähe von Werynia den Tag vorher von den Bauern todtgeschlagen und sein Leichnam aufgehängt sei; was aber heute Abend noch geschehen würde, das könne nur Gott wissen, da von den Bauern alles Schreckliche zu erwarten stände, zumal sie alle betrunken wären. Der größte Haufe derselben habe jetzt eben den Grafen Tyskiewicz zurück in seine Wohnung, die in der Nähe sei, geführt, und wolle nicht zulassen, daß derselbe mit Frau und Sohn nach Rzeszow fahre.

Was sollte ich bei so bewandten Umständen thun. Ich ging hinaus, um zu versuchen, ob mich die Bauern nach Rudnik würden zurückfahren lassen; aber auch dies gestatteten sie nicht und hießen mich warten. Eben stand ich noch vor der Thür und überlegte, ob ichs nicht versuchen sollte, schnell in den Schlitten zu springen, der noch angespannt dastand, und in voller Carrière davon zu fahren, als ich in der Richtung, wohin der Schlitten stand, ein wildes Geschrei hörte, und in dem Augenblick auch schon um die letzten Häuser des Dorfes eine Horde Bauern mit Stöcken und Dreschflegeln bewaffnet herumkommen sah. Sobald die vordersten mich am Schlitten stehen sahen, mochten sie meine Absicht errathen und stürzten mit der Wildheit reisender Thiere auf mich zu. Hatten die Bauern, die mich in Werynia zuerst aufgehalten,

noch eine gewisse Rücksicht gezeigt, so waren diese neu angekommenen, vielleicht durch Nachrichten aus Kolbuszow mehr aufgeregt, offenbar zu jeder Gewaltthat aufgelegt. Sie bemächtigten sich des Schlittens, führten ihn in den Stall des Kruges und schleppten mich, der ich mich vor ihnen auf den Hof geflüchtet hatte, ebenfalls dorthin. „Verräther! Schuft! Uas! — Was hast du im Schlitten?“ riefen sie und schritten sofort zur Untersuchung desselben. Ohne auf meine Einrede zu hören, rissen sie zuerst meine Reisetasche aus dem Schlitten und wollten sie aufschneiden, als ich noch schnell genug die Schlüssel fand. Oben auf lagen meine geladenen Pistolen. Eine riß sogleich ein Bauer an sich und lief mit den Worten: „Oho, die ist gut für mich!“ davon. Ein zweiter Bauer nahm die andere, zog den Hahn und drückte, nach der Herzgrube zielend, mit den Worten: „Wollen probiren, ob sie geladen ist!“ auf mich ab. Glücklicherweise hatte ich kein Zündhütchen aufgesteckt, sonst hätte er mich unfehlbar niedergeschossen. Während der Bauer die Pistole noch befah, die er auf mich vergeblich angelegt hatte, schrie ein dritter, dessen Name, wie ich erfuhr, Niezgod, war: „Wozu hast du die Pistole, du Schuft? Du willst uns tödten! da hast du was!“ wobei er mir einen Faustschlag hinter's Ohr versetzte. Da ich Miene machte, mich zu wehren, schlug der Haufe mit Stöcken und Flegeln auf mich los, indem sie riefen: „Schlagt ihn tod, den Hund, wie den Bilanski!“ So gut ich konnte, parirte ich die Schläge, indem ich meine Arme über den Kopf hielt, um diesen wenigstens zu schützen. Aber endlich drangen die Hiebe auch hier durch, blutend und vor Schmerzen schreiend, stürzte ich an der Stallthür nieder. So lange ich noch schrie, schlugen sie zu, endlich fiel ich in Ohnmacht.

Nun ließen sie mich liegen und gingen vor die Thür, Wache zu halten. Nach einer Weile kam ich wieder zu mir. Es war inzwischen dunkel geworden, und ich überlegte, was ich thun sollte, ob es besser wäre, ins Freie zu flüchten und im Schutze der Dunkelheit den Bauern zu entweichen, oder mich in den Krug zu begeben und beim Krüger oder irgendeinem Verständigern unter den Bauern Schutz zu erbitten. In dem Gaststalle konnte ich nicht bleiben, in der Winterkälte, ohne Nahrung und Wärme, aus Kopfwunden blutend, hätte ich von dem Ersten Besten, der allein in den Stall gekommen wäre, niedergeschlagen werden können; im Freien hätte ich vielleicht eine der benachbarten Hütten erreichen und mich bei einem mitleidigen Menschen verstecken können, vielleicht aber auch nicht, und wäre ich fliehend erreicht worden, so würde der Tod mein sicheres Loos gewesen sein. Ich beschloß also durch eine vom Stall direct in den Krug führende Thür in die Hinterstube des Krügers zu schleichen und mich dort oder irgendwo anders von demselben verstecken zu lassen. Aber in dem Augenblick, wo ich mich aufraffte, mußten meine Bewegungen wohl von einem der wachhaltenden Bauern bemerkt worden sein; denn sie stürzten mit Geschrei

mir nach und drängten mich auf der Flucht in die Schenkstube, die von betrunkenen Bauern wimmelte. Ich drängte mich, den Kopf nach unten haltend, durch sie hindurch, um hinter den Schenktisch zu gelangen, aber Niezgodä hielt mich fest und rief dem Krüger zu: „Gieb die Stricke her, wir müssen den Racker aufhängen!“ Alsbald legte man mir eine Schlinge um den Hals, und als ich mich in Todesangst dagegen sträubte, hieb der trunkene Haufe auf mich los. Ein fürchterlicher Schlag über den Hirnschädel betäubte mich fast, ein heißer Strom Blutes rann mir über das Gesicht. Doch behielt ich — was vermag der Mensch nicht in solcher Gefahr? — noch so viel Kraft und Besinnung, daß ich die Hand in die Schleife steckte, die ohnehin an meinem Rockfagen anhatte, so daß ich dadurch vor der Erdrosselung geschützt wurde. Während rissen mich die Bestien an dem Stricke hin und her, und ein vierschrötiger Kerl hieb mir mit einem Faustschlage die vier obern Vorderzähne ein, so daß ich sie ausspie. In meiner Angst und bei dem namenlosen Schmerze, den mir namentlich der Verlust der Zähne verursachte, die an den Wurzeln abgebrochen waren, schrie ich alles durcheinander, was mir an Worten einfiel, die sie vielleicht zur Milde stimmen konnten. Doch endlich versagte mir die Stimme, der Strick zog sich trotz aller Gegenwehr fester und fester, und ich wäre sicherlich erstickt, wenn nicht ein alter, weißhaariger Bauer in die Stube getreten wäre, der meine letzten Worte hörte und sich beschwichtigend an seine Kameraden wandte: „Ich war,“ sagte er, „im französischen Kriege; da haben wir es so gemacht, wenn einer Pardon rief, dann haben wir ihm das Leben geschenkt!“ Mit diesen Worten wehrte er die Andern ab, indem er sich breitbeinig über mich stellte, schleppte mich, da mich meine Kräfte verließen, auf eine Bank im Winkel der Stube nahe dem Schenktisch, und nahm schnell den Strick vom Halse. Will, so hieß mein Retter, setzte sich vor mich und wehrte die Andern, die nach einem Augenblick verdugter Scheu, wieder mit wildem Geschrei nach meinem Leben verlangten, mit Ruhe ab. Dennoch wäre Will wohl nicht im Stande gewesen, mich dauernd zu schützen, wäre nicht zum Glück in dem Augenblick vor der Thür ein Lärm entstanden, der die Bauern veranlaßte, hinauszu laufen, um zu sehen, was es gebe. Nur vier Mann blieben als Wache zurück, welche mit dem Strick mir die Arme im Ellbogengelenk auf eine barbarische Weise zusammenschnürten; einer der Kerle stellte sich in seiner Betrunkenheit auf den Tisch und hielt das andere Ende des Strickes, als wenn er ein Schwein zu Markte triebe.

Bald kam der Haufe zurück und brachte außer einem andern Gefangenen, der draußen bleiben mußte, einen der Dorfgeschwornen mit, den der selbst schon gefangne Graf, als er von meinem Unglück gehört, ersucht hatte, sich nach meinem Namen zu erkundigen und fernere Mißhandlungen zu verhindern. Als dieser meinen kläglichen Zustand sah, stellte er die Bauern und namentlich

Nieggoda über ihr Verfahren zur Rede. Statt aller Antwort hieb Nieggoda auf ihn los; der ganze Haufe stimmte damit überein und prügelte den Gesandten zur Thür hinaus, wobei letzterer mein Portefeuille, das er irgendwie erlangt haben mußte, auf dem Tisch zurückließ.

Indessen nahte sich mir ein Mensch, von dem ich nach seinem Bedientenrock und Wappenknöpfen muthmaßte, daß er ein Lakai des Grafen sei, und redete mich in gebrochenem Deutsch an, da man inzwischen aus den mir geraubten Papieren ersehen haben mußte, daß ich kein Pole, sondern ein Deutscher war. Mit meinem geschwollenen Gesicht und der noch heftig schmerzenden Kehle konnte ich nur wenige und unzusammenhängende Worte vorbringen, worauf der Lakai, der mit den Bauern unter einer Decke zu stecken schien, das Portefeuille aufmachte und mit Kennermiene meinen Paß und die Handelspapiere besah. Offenbar konnte er aber nicht klug daraus werden, und ich zeigte mit dem Finger, wobei ich mich aber, da meine Arme gebunden waren, seitwärts an den Tisch stellen mußte, auf die in dem sich Paß befindenden Visa-stempel.

„Die können falsch sein,“ riefen die Bauern, „denn Du bist sicherlich ein Verräther.“

Darüber entstand ein verworrenes Hin- und Hergerathe; man fragte mich, ob die Papiere alles wären, und dergleichen mehr. Die Bauern entzweiten sich bei ihrem Examen selbst untereinander, Nieggoda fing Händel an und wurde zu meiner heimlichen Genugthuung selbst tüchtig durchgeprügelt, gebunden und hinausgebracht.

Wie ich nun schon hoffte, daß sich alles zum Bessern wenden würde und auch Will mich eine Weile verlassen hatte, kam ein neues Leiden über mich. Es sammelte sich ein Haufen Weiber und junger Bengel um mich Gefesselten und amüßte sich mit dem Barte, indem sie fragten: „Bist du ein Jude? Bist du ein Edelmann?“ worauf andere erwiderten: „Nein, das ist ein Edelmann. Wir werden jetzt nicht mehr für Herren arbeiten; wir sind jetzt selbst Herren.“ Die Bursche schlugen mir mit Gerten ins Gesicht, was mir indessen lange nicht so schmerzhaft war, als das Stechen und Bohren mit spizen Stöcken in den Leib und die Veine, wobei die Bestien riefen: „Na, thut das weh?“ Meinen Bart und einen Theil der Gesichtshaut rissen mir die Weiber flockenweise ab.

Während dieser Marter, von der man sich kaum einen Begriff machen kann, erschien zu meinem Entsetzen wiederum der nichtswürdige Nieggoda, der inzwischen sein Ansehn wieder hergestellt hatte, an der Spitze eines Haufens, der den winselnden Baruch Schläjen hinter dem Ofen, wo er sich versteckt hatte, hervorschleppte und schritt an mir vorbei in eine kleine Nebenstube des Krügers, wohin er mich durch einen Bauer vor Gericht entbieten ließ. Ich konnte nur mit Mühe die wenigen Schritte gehen und stellte mich vor ihn, an einen

Tisch gelehnt. „Wo hast du die Pistolen?“ fragte er. „Ich habe sie nicht, die Bauern haben sie genommen,“ antwortete ich. „Stillgeschwiegen, du Luder!“ brüllte er, schmetterte mich durch einen Faustschlag auf ein seitwärtsstehendes Sopha und bearbeitete meinen Schädel mit einem Stocke. Ich war mit dem Kopf auf ein Stück Leinwand das auf dem Sopha zusammengefaltet war, zu liegen gekommen und tränkte es sofort Blut. „Meine Leinwand! Meine Leinwand!“ kreischte die jüdische Wirthin, Niezgoda gab mir mit dem Fuß einen Stoß, und ich flog zwischen Tisch und Sopha an die Erde, worauf ich die Besinnung verlor und für todt liegen gelassen wurde.

Wie lange ich so gelegen, weiß ich nicht, aber es war stockfinster, als ich erwachte. Keine Seele rührte sich in der Stube, und auch draußen war es still. Ich war noch in einem traumähnlichen Zustand, in welchem ich wohl einmal ein Geschrei draußen nach dem Krüger und nach neuen Stricken hörte. Darauf aber vernahm ich wieder nichts und lag an den Händen gefesselt in einer Sinnesdämmerung da. Da wurde ich ganz erweckt durch Hände, die an mir herumtasteten und mich hinter dem Tisch hervorzogen. Ich gab Lebenszeichen von mir, man brachte Licht, besah mich, und ein Bauer sagte: „Wie konnte er wieder aufleben? Na, der hat ein Leben wie eine Kage!“ Man richtete mich auf und stieß mich vor die Thür des Kruges, wo mich Niezgoda mit dem unvermeidlichen Faustschlag empfing, indem er triumphirte: „Siehst du, Hundebhut! Du bist selbst Schuld daran!“

Vor dem Hause standen zwei Schlitten, der des Baruch Schlajen und einer vom Grafen. In ersterem lag ein Mann gebunden und in der bitteren Winterkälte nur mit Hemd und Hosen bekleidet, wie ich später erfuhr, der Actuar Rotter aus Drikowiec. Aus einer Wunde, die ihm im Rücken mit einer Mistforke beigebracht war, blutete er stark. Im zweiten saß an den Füßen gebunden Graf Tyskiewicz; neben ihm stand die Gräfin im Schlitten und sprach flehend zu den umstehenden Bauern, die schweigend zuhörten, während die Weiber um den Schlitten gedrängt zum Theil knieten und ihr demüthig antworteten. Solche Gewalt hatte die Gewohnheit der Sklaverei über diese Bestien selbst im Augenblick der Empörung. Doch die Bauern riefen, um die Bitten der Gräfin abzuschneiden: „Wir müssen nach Nzeszow fahren; wir haben Befehl vom Kreise.“ Darauf packte man mich in den vorderen Schlitten, nachdem man vorher die Stricke an den Armen fester angezogen hatte, so daß die Ellenbogen und Schulterngelenke furchtbar schmerzten und die Hände erstarben. Neben mir lag der Actuar Rotter, auf dem Kutscherfuß saß, gleichfalls gebunden, der gräßliche Koch Janowski. Nun kam noch ein dritter Schlitten aus dem Hofe heraus. Eine Anzahl betrunkenener Bauern kletterte hinauf, einige stiegen auf die Schlitten der Gefangenen als Kutscher und Wächter, und fort ging es unter fürchterlichem Geschrei nach Nzeszow. Halbwegs lag eine Schenke.

Da wurde angehalten und alle Bauern, bis auf zwei, die als Wache zurückblieben, gingen hinein, betranken sich von Neuem und wurden, da sie mit andern Bauern, die dort gerade versammelt waren, Händel ansingen, von diesen zur Thür hinausgeworfen. Dieses Intermezzo dauerte jedoch wohl $1\frac{1}{2}$ Stunden. wenigstens dünkte uns draußen in zum Theil mangelhafter Kleidung bei der nächtlichen Kälte die Zeit entsetzlich lang. Endlich ging der Zug weiter, und wir kamen in einen Wald, wo der Schnee so tief lag, daß die Pferde Mühe hatten uns weiterzuschleppen. Die Bauern verloren darüber die Geduld und hielten still. Aber wer beschreibt unser Entsetzen, als sie ernsthaft darüber zu deliberiren anfingen, ob sie uns sämmtlich nicht lieber an den Bäumen aufhängen sollten, statt den Weg nach Rzeszow weiter zu fahren. Aufgehängt oder todtgeschossen würden wir als Verräther ohnehin, es wäre unnütz, sich weiter zu bemühen. Die meisten Bauern stimmten diesem Vorschlage bei, und schon sah man sich nach den passendsten Bäumen um, die wir zieren sollten, als es den Vernünftigen und namentlich dem alten Wisk, der zum Glück mit unter der Deputation war oder sich aus Menschlichkeit dem Zuge angeschlossen hatte, gelang, dieses Vorhaben den Andern auszureden, so den drohenden Tod von uns abzuwenden und den Zug nach Rzeszow wieder in Bewegung zu setzen.

Als wir uns dieser Kreisstadt bei noch dunkler Nacht, aber doch gegen Morgen näherten, trafen wir auf ein Piquet Kuirassiere, die uns in Empfang nahmen, worauf die meisten Bauern in dem einen der drei Schlitten schnurstracks nach Hause umkehrten, und nur wenige bei uns blieben.

Wir fuhren vor dem Kreisamt vor, und alsbald zeigte sich der Kreishauptmann Lederer, dem die Gräfin, die tapfer bei ihrem Gemahl ausgehalten hatte, weinend die Angst erzählte, die sie um sich, ihren Mann, ihren Sohn ausgestanden, und auch unser Schicksal ans Herz legte. Der Beamte zeigte sich menschlich und befahl, uns sämmtlich in ein Hotel zu transportiren, wo wir, wenn auch unter Bewachung, gut aufgehoben gewesen wären, wenn nicht in demselben Augenblick ein Befehl vom General Legebitz, der in der Stadt commandirte, angekommen wäre, der uns in das Criminalgefängniß verwies! Zunächst ging an mir, der vor Schmerzen, Blutverlust, Hunger und Kälte halbtodt war, dieser Befehl eindrucklos vorüber — gleichgiltig wo, wenn ich nur überhaupt zur Ruhe kam. Auf dem Wege zum Kerker überhäuften die escortirenden Soldaten, die über den ewigen Wacht- und Nachtdienst unwillig waren, uns alle mit den größten Schimpfwörtern, drohten uns aufzuhängen, die Kugel durch den Kopf zu jagen und was dergleichen Liebenswürdigkeiten mehr waren. Es waren Böhmen, die uns mit unserer vermeintlichen Empörung, an der ich wenigstens so unschuldig war, wie ein neugebornes Kind, höhnten. Einer, der neben mir ging, fragte noch spöttisch: was nun unser Gräfschen und

hülfe? — Ich antwortete nicht, weil ich zu allem unfähig war, und war endlich froh, als sich die Thür, hinter der man sonst Räuber und Mörder verschließt, auch hinter mir schloß.

Auf dem Hofe des Gefängnisses wurden wir von den Stricken befreit, aber meine Arme waren so geschwollen, daß ich sie anfangs gar nicht, und später nur mit großen Schmerzen wieder in ihre natürlich Lage zurückbrachte. Trotz alledem muß ich heute lachen, wenn ich daran denke, wie mir zwischen den himmelhohen Mauern, als ich in einem Winkel ein Bedürfniß befriedigte, der dort Wache stehende Infanterist sein Bajonnet vor den Leib hielt.

Wir vier, Graf Tyskiewicz, der österreichische Actuar, der polnische Koch und ich, der preußische Kaufmann, wurden nun vor eine Zelle geführt, an deren Thür mit großen Ziffern Nr. 15 geschrieben stand. Der Schließer öffnete und holte einen an Händen und Füßen geketteten, mit einem Schuppenpelz bekleideten Mann hervor, der, wie wir, in diesem Aufstande dorthin eingebracht war, und nun diese geräumigere Zelle mit einer engern vertauschte, um uns Bieren Platz zu machen. Eine einzige Britsche stand darin; ich warf meinen Pelz darauf, den mir bei der Abfahrt von Werynia eine mitleidige Seele (wahrscheinlich ein deutscher Pächter Namens Binder, der sich erst kurz vor unserer Abfahrt eingestellt) um die Schultern gehängt hatte, und ich legte mich hin. Die drei Andern ließen sich das gefallen, obgleich sie sich nun an die Erde legen mußten. Ohne irgend weiter für uns zu sorgen, gingen darauf die Kerkermeister ab und schlossen uns ein.

So waren wir denn den Händen der Bauern entronnen, und ich kann nicht sagen, wie dankbar ich meinem Schöpfer war, der mein Leben unter so schrecklichen Leiden erhalten hatte. Daß man uns in das Criminalgefängniß geworfen hatte und wie die gemeinsten Verbrecher behandelte, war mir, der vor Schmerzen an allen Gliedern kaum eines Gedankens fähig war — denn jetzt in der Ruhe und außer Lebensgefahr fingen die Wunden, Striemen und Beulen viel mehr an zu schmerzen, als während der frühern Aufregung — eigentlich gleichgiltig; desto mehr tobten meine Gefährten, die den General verwünschten und die Schale ihrer Wuth über das Schließerpersonal ausschütteten. Allmähig wurde es unterdessen Morgen, wo sich denn die Thür öffnete und mehre Beamte zu unserer „Revision“ eintraten. Einer nach dem andern wurden wir entkleidet und unsere Kleider nach verbotenen Gegenständen durchsucht, wie man Spitzbuben bei ihrem Eintritt ins Zuchthaus untersucht. Entweder waren die Beamten so bornirt, daß sie zwischen uns und dem gewöhnlichen Gesichter nicht zu unterscheiden wußten, oder die Bauern hatten uns für Insurgenten, Räuber oder Mörder ausgegeben, und man hatte diesem Gefindel unbedingt geglaubt, ohne uns auch nur im entferntesten über die uns ur Last gelegten Verbrechen zu befragen. Als nun beim Entkleiden mein

jammervoller Zustand zum Vorschein kam, und sich kein Körpertheil zeigte, wo ich nicht mehr oder minder schwere Verletzungen hatte, rief man den Gefängnißarzt Dr. Tarbe, der aber sehr entfernt von der Humanität war, die man sonst an den Aerzten rühmt. Er begnügte sich mit einer ganz oberflächlichen Betrachtung und meinte, es wäre nicht so schlimm, wie es ausähe; ich sollte mir nur kalte Wasserumschläge auf den Kopf legen. Das war geradezu ein Hohn für mich, da ich infolge der Gelenkgeschwulst meine Arme gar nicht bis zur Höhe des Kopfes bringen konnte. Zu Umschlägen verabreichte man mir schmutzige Lappen aus den zerrissenen Hemden der Spizbuben, die hier gefessen hatten, welche mich mit solchem Ekel erfüllten, daß, als der Koch sich erbot, sie mir aufzulegen, ich es mir verbat, wodurch ich freilich die brennende Hitze der Wunden nicht löschte. Demnächst nahm man uns alle Habseligkeiten außer den Kleidern, die wir auf dem Leibe hatten, weg. Nun hatten die Bauern bei der Plünderung meines Schlittens mich freilich vieler werthvollen Gegenstände beraubt, die Reisetasche mit ihrem ganzen Inhalt an Kleidern, Wäsche, ein dicker Burnuß, die Pistolen u. s. w. waren unwiederbringlich verschwunden, und beim Binden der Arme hatte ein schlauer Patron mir im Gedränge einen werthvollen Siegelring vom Finger gedreht. Aber mein Geld hatten sie in der ungetrübten Besoffenheit, die bei ihrem Aufstande herrschte, nicht entdeckt; die 4200 Gulden in Papier und die 100 in Gold sowie einige Cigarren steckten wohlverwahrt in der Brusttasche meines Rockes. Auf den ingeniosen Einfall, Geld bei einem reisenden Kaufmann zu suchen, waren die Bauern nicht gekommen. Jetzt aber mußte ich das Geld abliefern, und der Kerkermeister zählte es auf mein Verlangen vor meinen Augen durch, wobei er sich leider zweimal irrte, indem er durchaus eine Banknote zu 100 und eine zu 50 Gulden weniger fand, als ich angab. Erst als zum dritten Male ein anderer Beamter zählte, fand sich meine Angabe bestätigt. Gewarnt, bat ich Graf Tyskiewicz, die Summe mit einem Stückchen Holz in die Lünche der Gefängnißwand zu kraxen und rief die Anwesenden zu Zeugen auf.

Nun stellten die Leute noch drei Brittschen in unsern Kerker und gaben jedem von uns einen Strohsack, der abscheulich hart und zerlumpt war. Wir wurden schließlich von den Kerlen gefragt, was wir essen wollten. Der Graf bestellte für sich und seine beiden Leute Essen bei dem Kerkermeister und wies ihn zum Behuf der Bezahlung auf ein Handlungshaus an. Ich, unlustig zu allem und ernstlich krank, hatte mich auf meine Brittsche gelegt und antwortete auf dieselbe Frage, er sollte sich zum Teufel scheren. Dies sollte ich büßen; denn man brachte mir die ordinäre, elende Gefangenkost, zu der ich keinen Appetit gehabt haben würde, selbst wenn ich in meinem Zustande überhaupt Gfluß gespürt hätte.

Am andern Morgen brachte man den Andern Kaffee, und als ich nach

meinem fragte, erhielt ich die k. k. Kanzleistilantwort: Aerialgefangene erhielten keinen Kaffee. Als ich nun erklärte, ordentliche Speise haben zu wollen, fragten die Schließer höhnisch: „Wovon?“ — „Von meinem Gelde, was ad depositum genommen ist.“ — „Das ist nicht Ihr Geld, bevor Sie bewiesen haben, daß es Ihnen gehört!“ Nun lief mir doch die Laus über die Leber, und so weh mir alle Glieder thaten, sprang ich, durch den Tag Ruhe wieder etwas erfrischt, auf, und erging mich in tausend Verwünschungen.

„Was!“ rief ich, „nicht genug, daß mich die Bauern bis auf den Tod mißhandelt und mich ausgeplündert haben, nicht genug, daß ich hier mit Andern, die ich gar nicht kenne, als desselben Verbrechens beschuldigt, eingesperrt gehalten werde, soll ich auch noch für einen Dieb gehalten und unter schuftigen Vorwänden im Gefängniß selbst bestohlen werden! Wo sind meine Papiere? Wo ist mein Paß? Ich bin königlich preussischer Unterthan; euer Consul hat mir durch Siegel und Unterschrift den Schutz aller österreichischen Behörden versprochen; und jetzt werde ich auf die Aussage viehisch betrunkenener Bauern hin hier eingesperrt, ohne den geringsten Schein des Rechts? Laßt Euch nicht bekommen, mich betrügen zu wollen; sobald ich aus diesem verwünschten Loch heraus bin, was in kurzem geschehen muß, werde ich Euch bei Euren Vorgesetzten verklagen, und wenn ich bis zum Justizminister gehen sollte!“

Die Schließer wurden nun ganz verdutzt und sahen ein, daß sie mich nicht schrauben konnten; denn darauf war es offenbar abgesehen. Diese Wichte waren so gewöhnt, mit Gaunern umzugehen, daß sie selbst zu Gaunern geworden waren, und jedes Mitgefühl mit den Leiden Andern in ihnen erstickt war. Einer lief zu dem Herrn, der sich bei der Geldzählung schon als ehrlich erwiesen hatte und Maleppa hieß, und dieser erlangte ohne Mühe von dem Kammerpräsidenten Ruffinow die Erlaubniß, mir 50 Fl. zur einstweiligen Bestreitung meiner Kost und Anschaffung von Wäsche — denn ich hatte nicht ein Hemd, als das, welches ich auf dem Leibe trug und das war voll geronnenen Blutes — von meinem Gelde auszuhändigen. Ich bestellte mir demnach ordentliche Speise und einige Wäsche, die ich so schnell wie möglich zu haben wünschte. Ich hatte keine Vorstellung, wie lange ich noch sitzen sollte, und trieb daher schon deswegen zur Eile. Aber ich kannte noch nicht zur Genüge den Schneckengang der öffentlichen Geschäfte in Oestreich und hatte dazumal keine Vorstellung von dem panischen Schrecken, der alle Beamten in Galizien ergriffen hatte. Hätte ich diese Kenntnisse besessen, so würde ich ermessen haben, was die lauen Versprechungen des Kreisauptmanns v. Festenburg und des Präsidenten Ruffinow, die am vierten Tage meiner Gefangenschaft zu einem vorläufigen Verhör in unsere Zelle kamen, zu bedeuten hatten. Ich bemerkte übrigens, daß, was ich bei solchen Gelegenheiten von den Andern aussagen hörte, mir theils unverständlich, theils gleichgiltig, theils der Art war, daß

ich, von dem Grundsatz ausgehend, sich in fremden Ländern nicht um fremde Angelegenheiten zu kümmern, ihre Aeußerungen ein für alle Mal übergehe und mich nur auf unsre gemeinsamen Erlebnisse beschränke.

Inzwischen hatte sich der Zustand mehrerer meiner Wunden, namentlich derer am Kopfe, dergestalt verschlimmert, daß ich von einem starken Wundfieber befallen wurde. Bald war mir glühend heiß, bald so eiskalt, daß ich mich trotz der zeitweisen Hitze, die ein eiserner Ofen in unserm Kerker hervorbrachte, in meinen Pelz wickeln mußte. Dazu kam das Nachdenken über mein trauriges Loos, das mich sehr entmuthigte. Wer ein rechter Kaufmann ist, sinnt Tag und Nacht, selbst mitten in Zerstreuungen, über sein Geschäft nach. Nun hatte ich Muße, den sehr bedeutenden Schaden, den ich und durch mich das warschauer Haus, dessen Bevollmächtigter ich war, erlitt, mir vorzurechnen. Ganz abgesehen von dem allgemeinen Druck, den die schlechte Zeit auf alle Handelsunternehmungen in Galizien üben mußte, standen mir alle die Leute vor Augen, Holzfäller, Flößer, Juden und Grundbesitzer, die alle auf mich warteten, um besprochene Contracte abzuschließen, Lohn zu erhalten, Holz zu überweisen u. s. w. ins Unendliche.

Ich muß hier einschreiben, daß mein Geschäft ein außerordentlich ausgedehntes war, sodas ich nicht zu viel behaupte, wenn ich sage, daß mehr wie tausend Menschen, namentlich Holzarbeiter, Fuhrleute und sogenannte Dschimken (was die Flößer übrigens für ein Schimpfwort ansehen) bei mir direct oder durch Vermittler in Lohn standen. Mein warschauer Haus hatte mit großem Kostenaufwande und Risiko damals zuerst den Versuch gemacht, ohne sich, soweit es ging, der Zwischenkunft der galizischen Juden, die Verkäufer und Käufer prellten, zu bedienen, direct durch seine Agenten in Galizien Holz zu kaufen, Bearbeitung und Verflößung selbst zu besorgen. Diese Operationen mußten aber mit dem Aufgehen der Flüsse im Frühjahr soweit beendet sein, daß sofort mit dem Frühlingshochwasser das Holz den San und andere Nebenflüsse hinunterschwimmen konnte, um bei Zeiten in demselben Sommer Danzig zu erreichen. Jeder Augenblick war somit kostbar, um wo möglich auf Schlittenwegen das gefällte Holz an die Flüsse zu schleppen, es am Ufer größtentheils zu Balken, Latten, Sleepern u. s. w. verarbeiten zu lassen und daraus die Flöße zusammenzusetzen. Versäumt man den Augenblick des Hochwassers, so wird der San oft so flach, daß die Flöße Schwierigkeiten finden, weiterzukommen, was in dem zum Unglück trocknen Sommer 1846 später in der That die ganze Flößerei hinderte.

Was sollte nun werden? Jeder Tag, den ich unthätig im Kerker lag, konnte mir und meinem Hause unwiederbringlichen Schaden verursachen, um so mehr, da auf den winterlichen Wegen so schnell keine Nachricht nach Warschau gebracht werden konnte.

Solche Gedanken vermehrten die Hitze des Wundfiebers, und meine Mitgefangenen bestanden bei den Wächtern darauf, daß der Gefängnißarzt Dr. Tarbe noch einmal zu mir geholt werde. Zum Glück erschien dieser in Begleitung des Präsidenten und fand sich nun gemüthigt, mich genauer zu untersuchen. Es zeigten sich vier schwerere Kopfwunden, die stark eiterten. Die Haare wurden mir kurz geschoren, und aus einer Wunde ein zolllanger dicker Holzsplitter herausgezogen; ein anderer lag hart an der Einbiegung der Schläfe und hätte daher leicht tödtlich werden können. Nachdem ich gründlich bepfästert war, versprach mir der Präsident wiederum baldige Untersuchung, resp. Freilassung, sowie auch die Gewährung meiner Bitte, an mein Haus Nachricht gelangen zu lassen, wo ich sei. Beides geschah leider nicht.

Wenn ich jetzt bedenke, wie ich die damaligen Leiden überstanden habe, muß ich mich über die Fähigkeit meiner Lebenskraft selbst wundern und dem Bauern Recht geben, der mein Leben mit dem einer Kaze verglich. Und nun bedenke man den Zustand der österreichischen Gefängnisse, wenigstens wie jenes damals war, und die abscheuliche Manier der Beaufsichtigung. Der eiserne Ofen verbreitete schnell Dunst und Hitze und war ebenso schnell wieder kalt. Ein Nachstuhl in der Zelle selbst strömte fürchterliche Gerüche aus, und dabei durften wir das vergitterte Fenster nicht öffnen. Die Strohmattagen und „Aerarialdecken“ aus grauweißem Drillich wimmelten von Ungeziefer, so daß wir uns durchaus nicht zu schützen vermochten. Graf und Koch, Actuar und Kaufmann, Pole und Deutscher thaten sich daher nothgedrungen den Klebedienst, einander zu laufen. Die Wäsche, die ich mir in den ersten Tagen der Gefangenschaft bestellt hatte, erhielt ich nach drei Wochen! Während der ganzen Zeit mußte ich mich mit meinem blutigen Hemde bedecken. Das Essen war schlecht und vor allem unsauber. Natürlich wurde der Wächter bestochen, so daß er uns allerhand verbotene Kleinigkeiten zukommen ließ. Um Schwefelhölzer, die absolut verpönt waren, zu erhalten, boten wir ihm einmal Schnaps an; er trank ihn, da er aus Furcht vor Ueberraschung nicht aufzumachen wagte, durch das Gukloch der Thür vermittelst eines Strohhalmes.

In der Nacht hatten wir niemals Ruhe. Alle Augenblicke ertönte auf den Gängen rückwärtslos das brüllende „Halt! wer da?“ „Patrouille vorbei!“ der Kunde; zweimal die Nacht rasselte man die Thüren auf, „um zu revidiren“. Nur ein langwieriges Gefängnißleben kann an solche Störungen gewöhnen.

Endlich am 20. März wurde ich zum Verhör abgeholt! Schon vorher war ich zwar hin und wieder im Gefängniß befragt worden; nun wurde noch einmal ein Generalprotokoll über meine Schandthaten aufgenommen, ich ad generalia und ad specialia über Herkunft, Geschäft, Religion, Revolution, Insurgenten und Verschwörungen vernommen und ausgepreßt wie eine Citrone. Es wollte

aber nicht das geringste Tröpfchen Verrath aus mir herauskommen. Was nun machen? Laufen lassen konnte mich der hohe Gerichtshof doch nicht gleich! Das wäre ja allen k. k. Autoritäten ein Schlag ins Gesicht gewesen. Also zurück „ins Criminal“, aber doch in eine bessere Zelle für mich allein, mit anständigerer Behandlung und etwas freierer Bewegung. Aber noch fernere vier Wochen sollte ich der Freiheit entbehren. Zwar bemühten sich meine Geschäftsfreunde und andere wohlwollende Leute eifrigst, mich loszumachen, mein Haus, das von meinem Schicksale genauer unterrichtet worden war, wandte sich an die höchsten Behörden — aber nein, die Furcht vor der längst bewältigten Insurrection wirkte noch so nach, daß die Behörde mich erst am 18. April in Freiheit setzte, natürlich ohne sich bei mir wegen ihres unerhörten Verfahrens zu entschuldigen. Keineswegs wurde mir aber beim Austritt aus dem Gefängniß mein Eigenthum sofort übergeben. Ich hatte den ganzen Tag hindurch bis zum 19. Abends von Pontius zu Pilatus zu laufen, ehe ich das Geld und mein Portefeuille nach Abzug eines beträchtlichen Kostgeldes zurückerhielt. Meine andern Sachen sah ich niemals wieder. Erst am 20. April konnte ich nach Jaroslaw abfahren, um mein inzwischen grenzenlos verfallenes Geschäft wieder aufzunehmen, über dessen Zustand ich schweige.

Aber meine Geschichte hat noch ein Nachspiel. Der geneigte Leser kann wohl denken, daß ich nicht mit den friedfertigsten Gefühlen dem galizischen Gefängniß den Rücken kehrte. Ich wandte mich an das preußische Ministerium, an die österreichische Regierung und besonders an den damaligen preußischen Gesandten in Wien, einen Herrn v. Arnim, um Genugthuung. Letzterem stellte ich vor, was ich erlitten, wie schändlich ich von der österreichischen Behörde behandelt worden und was für Verluste mein Geschäft infolge dessen noch täglich erfahre. Er möchte die Gewogenheit haben, die österreichische Regierung zu einer Ehrenerklärung und zur Vergütung gewisser pecuniärer Beschädigungen anzuhalten, worunter ich nur die Ausgaben verstand, die ich gemacht hatte, ohne sie verwerthen zu können.

Die Antwort, die ich von dem Herrn Gesandten empfing, war sehr denkwürdig. Herr v. Arnim gab mir eine solche, welche zeigte, daß ein preußischer Gesandter damals viel Wichtigeres zu thun hatte, als sich für das Wohl preußischer Staatsbürger im Auslande zu interessiren. Er habe keine Veranlassung, erwiderte der gnädige Herr, sich in diese Angelegenheiten zu mischen, bedauere mein Schicksal, eine Entschädigung auszuwirken sei unmöglich, und ich solle überhaupt zufrieden sein, daß ich mit dem Leben davongekommen!

Sicherlich hatte der vornehme Diplomat keine Vorstellung von so untergeordneten Dingen wie der polnische Holzhandel für Danzig ist, — so wenig wie die preußische Regierung von der handelspolitischen Wichtigkeit, die

für Schlesien und Breslau in der Selbständigkeit Krakaus lag, welches die Oesterreicher damals — was jetzt vergessen zu sein scheint, aber nicht vergessen sein sollte — unbehindert annectirten.

Eindrücke der Julirevolution in Deutschland.

Die nachhaltigen Einwirkungen der Julirevolution auf das öffentliche Leben unseres Vaterlandes sind nie geläugnet worden. Wir sind aber besser über die Art und Weise, wie sich die französischen Einflüsse auf die liberalen Parteien äußerten, unterrichtet, als über die Stimmung, welche die pariser Nachrichten, der Wechsel der Dinge jenseits des Rheins in den regierenden Kreisen der größeren deutschen Staaten hervorriefen. Darum dürfte es nicht uninteressant sein, aus Aufzeichnungen wohlunterrichteter Männer über die Gesinnungen, Pläne und Wünsche der Höfe in Berlin, Wien, Stuttgart und München einige Mittheilungen zu machen, die uns recht lebendig und deutlich die Anschauungen jener Kreise vorführen, von denen damals doch noch in viel höherem Maße als heute, nach fünfunddreißig Jahren, die Stellung Deutschlands zu einer so wichtigen Frage abhing. Die Wucht und Bedeutung des eminent nationalen und liberalen Charakters der französischen Bewegung gab hauptsächlich in der Beurtheilung derselben für Aristokraten und Liberale in Deutschland den Ausschlag. Wie sich die Volkspartei, man möchte sagen instinctiv, von den pariser Ereignissen begeistern ließ, fühlten ihre Gegner ebenso lebhaft die Gefahr, die für sie in dem verführerischen Beispiel lag, das jenen von dem linken Rheinufer her gegeben wurde.

Am kühlsten und nüchternsten, freilich auch mit dem größten Unbehagen, weil man sich der eigenen Schwäche wohl bewußt war, sah man in Wien die Lage der Dinge an. Auf den sehr kriegerischen Brief eines kleinstaatlichen Generals antwortet am 24. August 1830 ein österreichischer Staatsmann: „Ihr Brief vom 19. trägt das Gepräge Ihrer Seele. Ich begreife, daß die Begebenheiten in Frankreich so und nicht anders auf Sie wirkten. Diesmal aber, mein theuerster Freund, muß die praktische Vernunft unsere einzige Führerin sein. Die letzte und äußerlichste aller Revolutionen ist nur angefangen, keineswegs beendigt. Hinter den bisherigen Machthabern steht eine andere Partei, die diesen